

Johannes van Neerkassel und sein Amor Poenitens

Autor(en): **Moog, Georg**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Revue internationale de théologie = Internationale theologische Zeitschrift = International theological review**

Band (Jahr): **15 (1907)**

Heft 60

PDF erstellt am: **13.09.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-403689>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

JOHANNES VAN NEERKASSEL UND SEIN AMOR PŒNITENS.

Unter obigem Titel habe ich auf dem internationalen Altkatholikenkongress im Haag ein Referat gehalten. Im folgenden übergebe ich den wesentlichen Teil der mehrjährigen Vorstudien zu dieser Arbeit dem Drucke mit der Überzeugung, dass damit dem Altkatholizismus überhaupt ein Dienst, der verehrten Kirche von Utrecht insbesondere aber eine längst verdiente Ehrung erwiesen werde. Denn jenes bedeutendste Werk des jedenfalls gelehrtesten und hervorragendsten der Utrechter Erzbischöfe hat meines Wissens ausser kurzen Erwähnungen¹⁾ noch keine eingehende Bearbeitung erfahren. Auch die mit solcher Wärme geschriebene kurze Biographie Neerkassels von einem Anonymus²⁾ konnte ihrer ganzen Anlage nach den Gegenstand nur kurz berühren.

Der vollständige Titel lautet: *Amor pœnitens sive de divini amoris ad pœnitentiam necessitate, et recto clavium usu libri duo.* Die erste Auflage erschien unter dem Druckort Emmerich, apud Joannem Arnoldi et socios 1683, ebenso die zweite 1685. Nach der genannten holländischen Abhandlung (a. a. O. S. 86) war der Druckort beider Ausgaben aber in Wirklichkeit Amsterdam bei Witwe Schippers. Die editio I umfasst einen Band von 519 Seiten. Die editio II erschien in 2 Bänden mit bedeutend besserem Druck und Papier, von denen Band I 484 und Band II 349 Seiten enthält. Vor ed. I steht als præfatio eine Übersicht über den Inhalt des Werkes, die vor der ed. II als epistola ad clerum in erweiterter Form abgedruckt ist. Vor diesem be-

¹⁾ z. B. Nippold, Die altkatholische Kirche des Erzbistums Utrecht, Heidelberg 1872, S. 26. — Reusch, Der Index der verbotenen Bücher, II, 1, S. 532 ff. — Döllinger-Reusch, Geschichte der Moralstreitigkeiten in der katholischen Kirche, I, 82 f.

²⁾ Zuerst im holländischen Oud-Katholiek, dann auch in Buchform erschienen als: Johannes Baptista van Neercassel, S. 86 ff.

findet sich eine *admonitio ad lectorem*. Die ed. I schickt ein „*Judicium theologorum*“ voraus, dem in ed. II ein zweites hinzugefügt ist samt kirchlichen Approbationen. Jede der beiden Ausgaben hat eine „*synopsis*“, welche die Überschriften der Paragraphen der einzelnen Bücher wiedergibt, die ed. II hat ausserdem in jedem Bande einen „*index*“, der in alphabetischer Ordnung in dem Werke erörterte theologische Begriffe summarisch erklärt.

Als *Anhang* enthalten beide Ausgaben eine „*epistola ad clarissimum et eruditissimum virum N. N.*“ über die Lehre einiger bekannten Theologen, dem noch eine besondere Erklärung über die Anschauung von Thomas von Aquin über das Buss sakrament beigegeben ist. In der 2. Ausgabe steht dahinter noch ein anderer Anhang: „*epistola ad clarissimum virum N. N.*“ über (in c. XVI des II. Bandes besprochene) in Afrika zur Zeit Augustins herrschende Gebräuche. Dieser letztere Anhang ist von *Arnauld* verfasst (nach Reusch, Index II, 1, S. 536, Anmerk.).

Der Unterschied zwischen den beiden Ausgaben besteht hauptsächlich in Zusätzen einzelner Paragraphen, besonders aber ganzer Kapitel, die wir im folgenden angeben werden. Für den Sinn und die Tendenz des Ganzen bringen diese Zusätze keine Änderung. Wir benutzten zu unserer Arbeit die ed. II, auf sie beziehen sich daher sämtliche Angaben.

Noch vor der ersten Veröffentlichung übte Neerkassel das „*nonum prematur in annum*“. Er schickte das Manuskript wiederholt an Freunde zur Begutachtung, er änderte und erweiterte beständig (s. Anonymus a. a. O. Seite 86). Das geschah in erhöhtem Masse vor der zweiten Auflage. Eine gewisse Ängstlichkeit, die durch die ganze Zeitlage hervorgerufen ward, leitete Neerkassel hierbei. Dadurch ist das Werk in einer nicht zu leugnenden stellenweisen Breite sowohl im Stile als in der Ausführung ans Tageslicht getreten, die nicht mehr nach unserem modernen Geschmacke ist, mag es auch sonst von grossen Gesichtspunkten aus angelegt, in der Disposition und dem Fortgang der Gedanken klar und durchsichtig sein. Man wird Proben dieser Breite bei der Wiedergabe des Textes von selbst herausfinden.

Was aber besonders uns heute nicht besonders anmuten will, sind die endlosen *Zitate*, die Neerkassel anführt. Freilich war

er bei diesem Verfahren ein Kind seiner Zeit. Aber es kostet doch eine gewisse Überwindung, sich durch diese Anführungen hindurchzuwinden. Es sind deren nach einer oberflächlichen Zählung *weit über 700!* Neben der hl. Schrift sind vor allem die Kirchenväter zitiert, darunter am meisten der hl. Augustinus mit über 200 Stellen, wohl weil gerade er oft so herrlich von der Notwendigkeit der *Liebe* redet. Von den mittelalterlichen Schriftstellern wird am häufigsten Thomas von Aquin erwähnt, aus der neueren Zeit namentlich das Konzil von Trient und Karl Borromäus (im 2. Bande). In der ersten Ausgabe steht die Stellenangabe für die Zitate unter dem Text, in der 2. Auflage sehr deutlich am Rande gleich neben dem Anfange des Zitats. Wir werden selbstverständlich sowohl auf die Anführung als die Wiedergabe der Zitate verzichten, sondern nur Neerkassel mit seiner eigenen Meinung hervortreten lassen. Dabei geschieht es jedoch sehr oft, dass diese mit den Worten und Gedanken von anderen so verflochten ist, beziehungsweise aus ihnen herauswächst, dass vielfach das als eigene Meinung Hervorgehobene nur Wiedergabe von Aussprüchen und Gedankengängen anderer ist. Häufig sind auch Paraphrasen von Bibelstellen, oft im Anschluss an Erklärungen und Predigten von Kirchenvätern und anderen. Die Zitate auf ihre Genauigkeit zu prüfen, ist bei der grossen Menge derselben nicht möglich gewesen, auch schon deshalb nicht, weil die von Neerkassel benutzten Ausgaben der Kirchenväter u. s. w. meist nicht mehr oder nur mit grosser Schwierigkeit zugänglich sind. Dagegen ist die Genauigkeit nach gemachten Stichproben vor allem auch bei der wissenschaftlichen Akribie Neerkassels im allgemeinen als sicher anzunehmen. Ungenauigkeiten im einzelnen können auch hier Sinn und Klarheit des Ganzen nicht beeinträchtigen.

Über den Grundgedanken und die Tendenz des *Amor pœnitens* brauche ich mich hier nur kurz zu äussern, da sie aus der eigenen Darstellung Neerkassels immer aufs neue deutlich hervorgehen werden. In dem damals entbrannten Streit über *attritio* und *contritio*, die nur durch die Furcht vor Gott hervorgerufene unvollkommene oder die aus der Liebe zu ihm kommende und darin verharrende vollkommene Reue soll sein Buch den unwiderleglichen Nachweis führen, dass nur die Liebe zu Gott in Reue und Busse bis zur Versöhnung mit Gott führen

kann, daher der Haupttitel: *Amor pœnitens, die büssende Liebe!* Den trüben geschichtlichen Hintergrund aber, der Neerkassel als Erzbischof von *Utrecht* zur Veröffentlichung seines Buches trieb, war die schon beginnende Unterwühlung seiner Diözese durch die *Jesuiten*, die besonders die Lehre von dem Genügen der blossen Furcht in der attritio zur Vergebung der Sünden vertraten und dadurch sich einen gewaltigen Volkszulauf zu den Beichtstühlen verschafften. Jedoch konnte sich Neerkassel auch auf angesehene ältere jesuitische Schriftsteller für seine Meinung berufen.

Die Polemik ist bei N. äusserst massvoll, niemals persönlich, sein einziges Ziel ist der positive Aufbau seines Beweises, auf den er den weitaus grössten Teil seiner Ausführungen verwendet. In manchem können wir ihm nicht mehr folgen, z. B. in seiner Schärfe gegen die protestantische Lehre. Auch sein Standpunkt Rom gegenüber, der sich ja aus seiner geschichtlichen Stellung heraus vollkommen erklärt, sowie seine ebenfalls daraus folgende Wertschätzung des Thomas Aquinas, des Tridentinums, des Karl Borromäus und anderer, wird von uns anders beurteilt. Andernteils bilden aber gerade solche Teile des Werkes einen glänzenden Beweis dafür, wie ernst die Kirche von Utrecht in dem beginnenden Konflikte mit Rom ihre Katholizität gegenüber dem Jesuitismus durch die Berufung auf die diesem entgegengesetzten katholischen Zeugnisse früherer Zeit zu beweisen suchte.

Im übrigen vergleiche man mein Haager Referat und die Ausführungen über attritio und contritio und die damit zusammenhängenden Streitigkeiten jener Zeit, bei Reusch, Index II, 1, S. 531 ff. u. ö. und Döllinger-Reusch, Moralstreitigkeiten I, S. 68 ff.

* * *

Nach obigen Vorbemerkungen geben wir nunmehr eine wörtliche Übersetzung der Hauptteile des Liber I, das die Grundsätze des ganzen Werkes festlegt und die eigentliche Ausführung des Titels: *Amor pœnitens* bildet. Bei dem Liber II werden wir uns durchgängig auf eine Wiedergabe der Titel beschränken können. Die Zitate werden, wie oben bemerkt, nicht besonders angegeben, doch finden sie sich in der Regel zwischen den mit Alineas oder Anführungszeichen hervorgehobenen Abschnitten.

Kapitel I.

§ 1. „Aus einem dreifachen Grunde muss der Mensch vorzüglich seinen Gott lieben: Weil er ihn erschaffen, wiederhergestellt und für ihn gemacht hat. Es ist nicht mehr wie recht, als dass das Werk den Künstler, das Geschöpf den Schöpfer und dass der Sohn seinen Vater liebt, zumal wenn er von ihm so gemacht, so geschaffen, so erzeugt ist, dass er dasjenige, was er von ihm bei der Schöpfung empfangen hat, nicht behalten kann, wenn er es nicht immer empfängt. Ein vom Künstler errichtetes Haus bleibt bestehen, wenn er auch seine Hand vom Werk zurückzieht oder auch aus dem Leben scheidet. Der, welcher das Geschöpf aus Nichts geschaffen hat, bewahrt es unablässig, damit es nicht in das Nichts zurückkehrt. Der, welcher im Himmel der Menschen Vater ist, bildet den Körper, haucht die Seele ein, ernährt jeden mit Speise, erhält diese (die Seele) immer mit seinem Geiste, beide wird er nach Ablauf der Zeit durch das Wort seiner Kraft auf ewig bewahren, nicht um sich durch sie zu nützen, sondern damit ihnen aus ihm Heil und Seligkeit zu teil werde. Ein entarteter Sohn ist es, der seinen Erzeuger nicht liebt, ein Ungeheuer ist, wer denjenigen nicht als Vater liebt, dem der Vaternamen mit so aussergewöhnlichem Rechte zukommt, dass wir, im Vergleich mit ihm niemanden Vater nennen dürfen.“ (S. 3 f.)

„Aber dieser Vater muss nicht nur deshalb geliebt werden, weil er unsere natürliche Wesenheit gebildet hat und bewahrt, sondern eine noch grössere Ursache, ihn zu lieben, ergibt sich daraus, dass Gott, nachdem wir durch den Missbrauch unserer freien Entscheidung die Zierde der natürlichen Wesenheit verloren hatten und ihr nur noch die verdiente Strafe übrig blieb, sie dennoch durch den Tod seines eingeborenen Sohnes zur Gnade zurückrief, zum Heile wiederherstellte und zur Herrlichkeit erhob.“ (S. 4.)

„Der Mensch ist verpflichtet, nicht nur aus Dankbarkeit und Gegenliebe, sondern auch aus der Beschaffenheit und Unzulänglichkeit seiner Natur heraus, *Gott zu lieben*. Ist er nicht zum Lieben geschaffen, ist sein Sinn nicht gleicherweise von Natur auf Liebe und Erkenntnis gerichtet? Ist ihm darum nicht die Vernunft gegeben, damit er in verständiger Weise lieben könne? Ist nicht von den heiligen Vätern gesagt, „dass der vernünftige Geist ohne Liebe nicht sein kann“? — Aber, um

was zu lieben ist er erschaffen? Sicherlich sein (höchstes) *Gut!* Und was ist sein Gut, seine Vollendung und sein Heil? Er ist so hoch erschaffen und hat einen so erhabenen Rang unter allen Geschöpfen erlangt, dass er allen sichtbaren Dingen vorgesetzt und allein sein Schöpfer sein Ziel, sein Gut und seine Vollendung ist. Lasst uns den Menschen machen, sagte Gott, nach unserem Ebenbilde, nicht, dass er sich ergötzt an den Fischen des Meeres, den Vögeln des Himmels und den Tieren der Erde, nicht, dass er der ganzen Erde und allem, was auf der Erde sich bewegt, *eine heisse Liebe zuwendet* und in ihnen als seinem Ziele und seiner Stätte Ruhe findet, sondern dass er Gott als dem höchsten Gute und letzten Ziele, der ewigen Weisheit, der unveränderlichen Wahrheit und der unerschaffenen Gerechtigkeit in Liebe ergeben den Fischen des Meeres, den Vögeln des Himmels und jeder sichtbaren Kreatur *nicht* begierig (indigus) dient, sondern ihnen, von göttlichem Lichte erfüllt, vorsteht; und nicht ihnen unterworfen in ihnen sein Gut sucht, sondern dass er über sie als Sklaven herrscht, erschaffen im Reichtum der ewigen Wahrheit und im süssesten Genusse der immerdar bleibenden Weisheit.“ (S. 5.)

§ 2. „Von diesem seinem Gute konnte der Mensch seine Liebe nicht abwenden, ohne böse, elend und mühselig zu werden.“ (S. 6.)

§ 3. „Durch die Qualen aber, welche die vernünftige Kreatur nach dem Verlassen ihres Gottes bei der Liebe zu den Geschöpfen findet, werden wir deutlich belehrt, . . . dass Gott ihr einziges Gut ist.“ (S. 7.) — „Da also Gott allein des Menschen Gut ist, ohne dessen Liebe er nichts als elend sein kann, so folgt, dass er selbst, um ihn zu lieben, nicht so sehr durch Lehren unterrichtet, als von Natur erschaffen, nicht so sehr durch äussere Anordnung angeleitet, als durch inneres Bedürfnis angetrieben wurde, und dass er die Vernunft nur empfangen hat, um mit der Vernunft zu erkennen, *was* er lieben muss.“ (S. 9.)

§ 4. „Weil er durch die Sünde des ersten Menschen diese Weisheit (nämlich seinen Schöpfer zu lieben) verloren hat, und im Gefühle seines Elends selbst nicht sehen konnte, was er lieben müsse, um aus dem Elend herauszukommen und das Heil zu erlangen, hat er ihm das Gebot vor Augen geschrieben: Du sollst den Herrn deinen Gott lieben von ganzem Herzen

und aus deiner ganzen Seele und aus allen deinen Kräften (Deut. 6, 5) . . . Dieses Gebot aber nennt unser Heiland das grösste und erste Gebot . . . Das *grösste*, weil alle übrigen Gebote gleichsam als Mittel auf dasselbe als das Ziel, die Vollendung und die Glückseligkeit des Menschen sich beziehen lassen.“ (Näher ausgeführt S. 9—11.)

§ 5. „Dieses Gebot ist das *erste*, sowohl in Absicht auf Gott den Schöpfer, den Erlöser und Gesetzgeber, als auch mit Absicht auf das vernünftige Geschöpf. Das erste in Absicht auf Gott als den *Schöpfer*, weil Gott alles um des Menschen willen geschaffen hat, damit es ihm seinen Dienst leiste, und Himmel und Erde und alles, was in ihnen ist, ihm sage, dass er seinen Schöpfer liebe. Denn die (verschiedenen) Arten sind gewissermassen Stimmen der Geschöpfe, die den Schöpfer loben . . . Es ist das erste Gebot in Absicht auf Gott als den *Erlöser*. Denn Jesus hätte nicht nötig gehabt, zu kommen, wenn nicht aus Liebe.“ (S. 11.) — „Dieses Gebot ist das erste in Absicht auf den *Gesetzgeber*, denn er schreibt nichts anderes vor, als was zur Erfüllung des grössten der Gebote behülflich ist, wie Mittel tragen sie zur Erreichung des Zieles bei“ . . . „Denn was sie (die Schrift) vorschreibt, ist entweder die Liebe selbst oder Vorbereitung und Hülfe zur Liebe. Wessen sie aber beschuldigt oder was sie hindert, ist entweder ungeordnete Liebe zur Kreatur oder die Frucht und Wirkung dieser Liebe . . . Dieses Gebot muss auch das erste sein in Absicht auf den *Menschen*. Denn es ist nötig, dass er vor allem das für den Schöpfer, Wiederhersteller und Gesetzgeber leiste, was jener von ihm fordert. Es muss dieses Gebot endlich das erste in Absicht auf den Menschen sein, weil es sich auf das letzte Ziel und höchste Gut bezieht „um dessentwillen das Übrige zu erstreben ist, es selbst aber um seiner selber willen“ (Augustin, S. 11 f.).

§ 6. „Die Liebe ist also die *erste Pflicht*, welche der Mensch Gott schuldet . . . In welchen Umständen und in welcher Lage er sich auch befindet, er muss Gott mit seiner Liebe nachgehen (amore prosequatur). Ob der Mensch ein Gerechter oder Sünder, ein Wanderer (viator, d. h. der nach Gott sucht und ihn noch nicht besitzt) oder ein Besitzer (d. i. Gottes, comprehensor, der ihn innerlich ergriffen hat) ist, er schuldet diese Pflicht: Ist er ein Gerechter, so schuldet er Gott wegen des empfangenen Geschenkes der Gerechtigkeit *dankbare Liebe*. Ist er ein Sünder,

so schuldet er Gott wegen des verlorenen Geschenkes der Gerechtigkeit die *trauernde Liebe*. Ist er ein Wanderer (s. o.), so schuldet er Gott, weil er ihn nicht besitzt (ob eius absentiam), die *verlangende Liebe*. Ist er ein Besitzer (s. o.), so schuldet er ihm wegen seiner Gegenwart die *sich freuende Liebe*. Mit den wechselnden Umständen wechselt der Liebe Art, aber immer unveränderlich bleibt der Liebe Pflicht. Je nach dem, was Gott dem Menschen als abwesender oder anwesender oder als versöhnter oder erzürnter Gott ist, kann die Liebe nach Ablegung des einen ein anderes Gesicht annehmen, und dennoch muss das verschiedene Gesicht dieselbe Natur der Liebe beibehalten. Diesen Besitzstand (censum) der Liebe fordert Gott ebenso vom Armen als vom Reichen, weil sie nicht aus dem Geldkasten, sondern aus dem Herzen heraus geleistet wird. Das ist die Last, welche sowohl dem Kranken als dem Gesunden auferlegt ist, weil sie nicht abwärts drückt, sondern aufwärts hebt. Diese Pflicht wird vom unreifen und reifen Alter gefordert: von jenem, damit es die Unreife (cruditas) des Geistes ablege, von diesem, damit es die Reife des Urteils bewahre. Dieses Werk der Liebe ist in gleicher Weise den Frauen wie den Männern anvertraut. Denn seine Erfüllung ist nicht in der dem Menschen mit den Tieren gemeinsamen Unterscheidung der Geschlechter begründet, sondern in der Erkenntnis der Wahrheit, in der der Mensch den Engeln ähnlich ist.“ (S. 12 f.)

§ 7. „Dieser Pflicht kann der Mensch sich nicht entziehen, ohne sich seiner Pflicht gegen seinen Vater, seinen Befreier, sein Gut zu entziehen; ohne dass er gegen den Vater undankbar, gegen den Befreier lieblos, gegen sein Gut feindlich gesinnt wird. Ist es nicht ein Verbrechen, dass der Sohn seinem Vater undankbar, der Befreite gegen seinen Befreier lieblos, der gesunde Verstand gegen sein Gut feindlich ist? Können diese Undankbarkeit, diese Lieblosigkeit, diese Feindschaft ohne grosse Sünde sein? Kann der Mensch das Gott verweigern, was dieser am meisten und vor allem von ihm fordert, und was er am meisten und vor allem Gott schuldet, ohne gegen Gott widerspenstig und aufrührerisch zu sein? Kann Gott, der „den Gottlosen und dessen Gottlosigkeit hasst“, sich mit dem Undankbaren, Lieblosen, feindlich Gesinnten, Widerspenstigen und Aufrührerischen versöhnen, wenn er nicht zur Pflicht zurückkehrt und seine Undankbarkeit, Lieblosigkeit, Widerspenstig-

keit und seinen Aufruhr verwünschend, Gott die schuldige Liebe leistet? Oder wird er etwa durch die *Sakramente* so übertüncht werden können (*incrustari*), dass diese Verbrechen Gott verborgen blieben, vor dessen Augen, wie die Schrift sagt, nichts verborgen ist, oder wird es durch die Sakramente geschehen können, dass die ewige Gerechtigkeit eine Gemeinschaft hat mit der Ungerechtigkeit oder das unveränderliche Licht eine Gemeinschaft mit der Finsternis der Gottlosigkeit? (2. Kor. 6, 14). Niemand also kann, sei es durch den Gebrauch der Sakramente, sei es ausserhalb desselben, sich mit Gott wieder ausöhnen, wenn er sich nicht von der Liebe zu den veränderlichen Dingen zur Liebe des unveränderlichen Gutes bekehrt.“ (S. 13.)

„Aber vielleicht wird der Mensch durch den *Gebrauch der Sakramente* der Taufe und Busse von der Pflicht, Gott zu lieben, entbunden? Dieses könnte man sich vorstellen, wenn man sich vorstellen könnte, dass der Mensch, wenn er die Sakramente gebraucht, aufhörte, Mensch zu sein! Da er aber durch den Gebrauch der Sakramente die Natur des Menschen nicht im geringsten auszieht, so kann er auch nicht von der ersten Pflicht des Menschen befreit werden. Ob er also die Sakramente gebraucht oder nicht gebraucht, er schuldet Gott als seinem Vater, Befreier und Gute die Liebe. Daher darf man über die Pflicht, sich taufen zu lassen oder das Sakrament der Busse zu empfangen, nicht so denken, wie von *gewissen Kasuisten* darüber gedacht worden ist, als ob sie an die Stelle der Pflicht der Liebe getreten wäre. Denn sie ist nicht an deren Stelle, sondern ihr zur Seite getreten, und nicht ist die Notwendigkeit der Liebe abgelegt, während die Notwendigkeit des Sakramentes auferlegt ist, ebenso wie die menschliche Natur nicht abgelegt wird, während die Gnade des Sakramentes empfangen wird. Im Gegenteil: die Wohltat des Sakramentes vermehrt die Pflicht der Liebe. Denn indem die Geschenke zunehmen, nimmt auch der Vorteil an ihnen zu, dem man nur entsprechen kann, wenn man der wohltätigen Liebe eine *dankbare Liebe* vergilt.“ (S. 13 f.)

Kapitel II.

§ 1. „Die vernünftige Kreatur kann Ort, Zeit und Werk ändern, aber niemals die Liebe zu Gott mit der Liebe zu den

Geschöpfen vertauschen. In der Verschiedenheit von Zeit, Alter, Orten und Werken kann die Liebe nicht verschieden sein. Denn wie Augustinus so schön zu Gott spricht: „Die Werke änderst du, aber du änderst nicht die Absicht“, so darf man von dem vernünftigen Geiste sagen, dass er Zeiten, Orte und Werke ändern kann, aber niemals seine Absicht, Gott zu lieben, ablegen darf. In welcher Zeit er also, an welchem Orte und bei welchem Werke er sich auch befinde, immer muss er Gott von ganzem Herzen, aus ganzer Seele und aus allen Kräften lieben. Dieses Gebot ändert nicht seinen Befehl für uns, weil unsere Werke sich ändern. Es verpflichtet die religiösen Dingen Zugeneigten, es verpflichtet die mit weltlichen Händeln Beschäftigten derart, dass die verschiedenen Werke aus derselben Liebe fließen müssen und dieselbe Wurzel der Liebe auf dem Markte, dem Acker, in der Werkstatt wie im Tempel haben können. Dieses bezeichnet Gott, da er nicht nur gebietet: du sollst den Herrn, deinen Gott lieben; sondern hinzufügt: du sollst ihn lieben aus deinem ganzen Herzen.“ (S. 14 f.)

„Wenn der Mensch also Gott zu jeder Zeit, an jedem Ort und bei jedem Werk lieben muss; wenn kein Abschnitt seines Lebens von dieser Übung der Liebe frei sein darf, so folgt, dass es keinen Ort, keine Zeit, kein Werk gibt, wo er von dieser Liebe nachlassen kann.“ (S. 15 f.) — „Was kann deutlicher und stärker gesagt werden? Nicht das Feiern des Sitzenden darf von dieser Liebe feiern, nicht die Ruhe des Schlafenden von ihr ruhen, nicht das Erwachen dessen, der sich erhebt, mit Vernachlässigung der Liebe sich Träumen zuwenden, nicht die Mühe des Reisenden von ihr abstehen. Sei es zu Hause, sei es draussen, an welchem Orte, zu welcher Zeit, bei welchem Werke auch immer der Mensch sei, *er muss Gott lieben*. Andere Werke dürfen seine Hand beschäftigen, eine andere Liebe darf *sein Herz* durchaus nicht in Besitz nehmen. Es ist also dieses Gebot für alle Orte, Zeiten und Werke bestimmt, oder vielmehr: es ist von Ort und Zeit allenthalben frei, damit es über Zeit, Ort und Werk allenthalben gebiete und darin die erste Stelle (primatum) behaupte.“ (S. 16 f.)

§ 2. „Der heilige Vorrang der göttlichen Liebe ist uns klar durch das Wort Christi angepriesen: *Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit*. Das Reich Gottes suchen, heisst: die höchste Seligkeit suchen, welche Gott selbst ist, sofern er

in uns herrscht *durch seine Liebe*. Dieses Reich wird durch Liebe erstrebt, durch Liebe gesucht, durch Liebe gefunden und in diesem Reiche bleibt man durch die Liebe. Es wird zuerst gesucht, wann es vor allem gesucht wird, d. h. wann das Verlangen nach allen andern Dingen aus dem Verlangen nach dem himmlischen Reiche fliesst. Das geschieht, wenn der Mensch weder sein Leben, noch des Lebens Mittel, Nahrung und Kleidung, weder menschliche Freundschaften noch Würden begehrt, ausser wenn das Verlangen nach diesen Dingen aus der Liebe zu Gott hervorfliesst. Denn diese Liebe erzeugt das Verlangen nach andern Dingen nur, soweit sie zu ihrer Erhaltung, ihrem Wachstum und ihrer Vollendung entweder notwendig oder nützlich sind. Wenn sie bemerkt, dass sie durch den Gebrauch und den Besitz anderer Dinge erkaltet und darin verstrickt wird, lässt sie alsbald von ihnen ab und enthält sich ihrer, um sich selbst für das Gewinnen und Erlangen Gottes unverletzt und rein zu erhalten.“ (S. 17 f.)

„Daher setzen die wahren Christen aus Verlangen nach der herrschenden und seligmachenden Gerechtigkeit, welche unser Gott ist, für alle Dinge, Würden, Pflichten, Werke, Handlungen und Gedanken den Wert fest (*pretia ponunt*): Nichts halten sie für nötig, nichts für nützlich oder unnützlich, nichts für gut oder schlecht, nichts für gross oder klein, für erhaben oder gewöhnlich, als inwiefern es in irgend etwas für die Liebe zu Gott mehr oder weniger nützt oder schadet. Darum sind im Leben jene Verhältnisse, Lagen, Pflichten und Verrichtungen vor Gott und vor denen, welche den Sinn Christi haben, würdiger und allen übrigen vorzuziehen, obwohl der Klugheit des Fleisches das gewöhnlich gemein und verächtlich erscheint, worin eine grössere Freiheit gegeben ist, für *Gott* frei zu sein, ihn zu betrachten und ihn zu lieben.“ (S. 18.) — „Dagegen ist jene Lebensweise, jene Art der Pflichten, jene Tätigkeit *bei Gott* die gemeinste und niedrigste, worin mehr enthalten ist, was unsern Geist von Gott abrufft und ihn mehr dem Denken *an* und der Liebe *für* die Geschöpfe zugetan sein lässt, obgleich diejenigen, welche das nicht verstehen, was Gottes ist, jene Dinge allein für gross, ehrenvoll und ruhmreich halten. Der also sucht zuerst das Reich Gottes, welcher bei Auswahl seiner Lebensstellung, bei Ausübung seiner Tätigkeit, bei Inangriffnahme seiner Werke, bei Bewahrung und Wiederherstellung seiner

Körperkräfte durch Schlaf, Speise und Trank vor allem erwägt, wie sie ihm nötig oder nicht nötig, nützlich oder nicht nützlich seien, um Gott durch die Liebe zu gewinnen . . . oder wer gemäss dieser Erwägung und Beurteilung jene Dinge wenig oder viel ins Herz schliesst oder viel oder wenig sich davon abwendet.“ (S. 187.) — „Es erhellt also, dass alle Handlungen des menschlichen Lebens von der Liebe zu Gott Richtung und Mass empfangen, dass sie bei allen menschlichen Handlungen vorherrschen, dass man darin sich anstrengen oder nachlassen oder sie aufgeben muss, wie die Liebe es gebietet; dass der Mensch von seiner Würde abfällt, wenn er seine sämtlichen Angelegenheiten nicht auf das Endziel der Liebe bezieht und dass er im Gegenteil dann seine Würde bewahrt, wenn er auf Gott, der das Endziel der Liebe ist, alles bezieht.“ (S. 21.)

§ 4. „Mag nun auch dem Menschen, der bis heute seufzt: Ich elender Mensch, wer wird mich erlösen vom Leibe des Todes (Röm. 7, 24), nicht jene Vollkommenheit gewährt sein, womit er mit seinem ganzen Leben vorwärts strebt nach dem unveränderlichen Leben und mit seinem ganzen Gemüte ihm anhängt, so ist er doch vom Tode hinübergeführt zum Leben, wenn das *grösste Gewicht* der Liebe, von der er getrieben wird, zu Gott neigt, die grösste Furcht, welche ihn durchbohrt, vor der Beleidigung Gottes zurückschreckt und die grösste Sorge, die ihn bewegt, danach strebt, Gott zu gewinnen. Denn indem diese Gefühle der Liebe, der Furcht und der Sorge die erste Stelle in unserm Herzen behaupten, richten wir die Mehrzahl unserer Werke auf Gott als das Endziel hin, wenn wir auch nicht immer an ihn denken. Denn es genügt, dass wir beim Beginn unserer Handlungen dieselben mit aufmerksamem Geiste und gesteigerter Liebe *Gott aufopfern* und in der Kraft der ersten Absicht fortsetzen; wie ein Wanderer, nachdem er einmal die Richtung seines Weges festgesetzt hat, denselben verfolgt mit der bleibenden und treibenden Kraft der ersten Richtung, obgleich der Geist sich mit andern Dingen beschäftigt . . . Es ist aber zuzugestehen, dass durch den Anreiz der begegnenden Dinge, während unser Geist nicht an Gott denkt, unsere bösen Begierden erregt werden und einmal erregt, die Richtung unserer Absicht gleichsam aufhalten (*sufflaminare*), dass sie langsamer zu Gott hineilt und in den Geschöpfen ein wenig ausruht, und sie währenddessen, wenn sie auch unschädlich sind, nicht um

Gottes willen liebt, obschon sie ihn mehr wie jene liebt. Derartige Verweilungen bei den Geschöpfen sind aber, wenn auch keine schwere Schuld, so doch nicht ohne alle Sünde, weil sie gegen jenes Gebot gehen, dass wir Gott aus ganzem Herzen lieben sollen. Unser Herz kann also nicht ohne Schuld leben, wenn es nicht Gott allem vorzieht, und nicht bei irgend einem Geschöpfe hängen bleiben, ohne wenigstens Gott leicht zu verletzen. Denn, ob wir auf die Gebote achten, die in der heiligen Schrift Alten und Neuen Testamentes ihr Licht leuchten lassen, oder auf das ewige Licht und die Vernunft selbst, der jenes aufgedrückt ist, sie alle lehren uns, dass die *Liebe zu Gott* aus unserm Herzen niemals verbannt sein darf, sie muss immer in unsern Gefühlen die erste Stelle einnehmen, immer unsere Handlungen so regieren und lenken, dass die Verschiedenheit unserer Gefühle und Werke aus ein und derselben Liebe fließt, und von ein und derselben Liebe befehligt und gelenkt wird.“

(S. 22 f.) — „Wenn also jemand seine Liebe von Gott abwendet und den irdischen Dingen zuwendet, wenn er diese höher als Gott schätzt, ihnen durch das Band des Herzens, d. i. die Liebe, enger und fester als Gott verbunden ist; wenn er die irdischen Dinge eifriger als die ewigen sucht, wenn seine meisten Handlungen nicht in der Liebe, sondern auf Befehl der Leidenschaft geschehen; wenn er mehr besorgt ist, dass er das Geschöpf anstatt des Schöpfers genießt, wird er dann keine Sünde begehen in Hinsicht auf die angeführten Schriftaussprüche?“

(S. 23.)

§ 5. „Die Liebe also stellt die (durch die unordentliche Liebe zu den Geschöpfen gestörte) Ordnung wieder her, und die Sünde, welche in der Liebe liegt, die die geringern Gütern den grössern vorzieht, wird nicht gebannt, was auch immer der Mensch tut, was er denkt, was er liebt, welche Sakramente er gebraucht, wenn er nicht Gott durch die Liebe allem vorzieht, in Gott vor allem sich freut, Gott fester anhängt.“ (S. 25.)

„Wann also wird es nötiger sein, dass jemand die böse Begierde ausrottet und die Liebe einpflanzt, dass er die Liebe zur Welt durch die entgegengesetzte Liebe zu Gott austreibt, mit geordneter Liebe das Höhere dem Geringern vorzieht, dass er der Vernunft unterwirft, was er mit den Tieren gemeinsam hat, und Gott unterwirft, was ihm mit den Engeln gemein ist (Augustinus); dass er seine Liebe vom Irdischen, wie es das ewige

Gesetz gebietet, zum Ewigen wendet; wann wird es nötiger sein, dass er nach dem Reiche Gottes und seiner Gerechtigkeit sucht; dass er das, was er tut, in der Liebe tut; dass er sein Handeln auf die Ehre Gottes richtet, als wenn er in der Absicht, das *Sakrament der Taufe oder der Busse* zu empfangen, danach verlangt, sich mit Gott zu versöhnen, den ihm zugefügten Schaden wieder gut zu machen, ihm die entzogene Anbetung und Verehrung zu leisten; ... wann, sage ich, ist es nötiger, dass die in der Liebe zur Welt liegende Beleidigung Gottes aufhört, und auflebt und vorherrscht die Anbetung Gottes, die in der Liebe zu Gott besteht, ... als wenn er die Absicht kundgibt, durch die sichtbaren Sakramente sich mit Gott zu versöhnen und unter Aufhören der Beleidigungen ihm die entzogene Ehre zu geben? Fürwahr, wenn zu irgend einer Zeit jenes Wort Christi bindet: Suchet zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit, oder das des Paulus: Alles bei euch geschehe in der Liebe; wenn irgendwann die Liebe sich von den irdischen Dingen abwenden und zu den ewigen hinwenden muss, dann ist es dann am meisten, wenn die Sakramente oder die Zeichen der Versöhnung in Anspruch genommen werden. Wer gerecht werden will, suche zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit und flehe Gott vor allem um Beistand an, dass er die böse Begierde ausrotten und die Liebe einpflanzen kann. Denn wer das glücklich vollbracht hat, wird alle Gebote Gottes mit Freude und Frohlocken erfüllen, weil, so oft eine Bitterkeit der Welt ihn überkommt, die Süßigkeit der Liebe nicht nachlässt, so dass sie in ihm vorherrscht und die wahre Liebe ihm die Süßigkeit der himmlischen Güter so eingibt, dass sie ihn fähig macht, die Bitterkeit der irdischen Dinge geduldig zu ertragen. Das ist die *wahre Rechtfertigung*, mit der jene Art der Rechtfertigung keine Ähnlichkeit hat, womit jene sich brüsten, die vom Priester den *Schein* (simulacrum) der Losprechung empfangen haben, obwohl sie Gott durchaus nicht über alles lieben und in demselben Grade den Willen, zu sündigen, behalten. Denn sie erfüllen weder die Gebote Gottes mit Freude, noch überwinden sie die Bitterkeit der Welt, noch verkosten sie die Süßigkeit der himmlischen Dinge, sondern nur genährt mit Kleie (furfure) und nicht durch das Mark (medulla) der Sakramente, erfüllen sie weder die Gebote Gottes, wie es nötig ist, noch kennen sie einmal, was Gottes ist; und

wenn eine Versuchung entsteht, fallen sie alsbald ab und kehren wie die Hunde zu ihrem Gespeie zurück, auf dass ihre letzten Dinge schlimmer werden als die ersten.“ (S. 26.)

§ 6 ¹⁾. „Ich möchte aber hier bemerken, dass, wo in diesem Kapitel oder den folgenden oder an andern Stellen dieses Buches gesagt wird, zur Versöhnung des Menschen sei die *Liebe zu Gott* als des am höchsten und über alles Geliebten erforderlich, nicht die Liebe zu Gott an sich in Betracht kommt, sondern *im Verhältnis zur Liebe zu den Geschöpfen*. Deshalb wollen wir mit jenen von den Theologen angewandten Redensarten nichts anderes behauptet haben, als dass wir Gott von Herzen dem Geschöpfe vorziehen müssen, was dasselbe ist, wie dass die Liebe zu Gott über unsere böse Begierlichkeit herrscht und unser Herz zu Gott als seinem letzten Ziele sich hinwendet.“ (S. 27 f.) — „Ebenso möchte ich bemerkt wissen, dass, wenn wir die *vorwiegende* oder vorherrschende Liebe zu Gott für die Versöhnung mit Gott fordern, wir dann keineswegs behaupten möchten, dass die Liebe zum Schöpfer, damit er die Menschen in den Sakramenten mit sich versöhnt, zum Gipfel ihrer Vollendung fortgeschritten sein müsse, die sie im himmlischen Leben erreicht. Denn wir fordern nicht einmal, dass sie zu solchem Grade der Vollendung fortgeschritten sei, wo die Grösse der Liebe zu Gott gleichkommt der Grösse *der* Liebe, um derenthalten (d. i. von seiten der marternden Heiden) Schandtaten und Verbrechen begangen wurden oder womit die Märtyrer ihre Qualen überwandten oder in der jene brennen, die, kein letztes Ziel mehr in den Geschöpfen besitzend, jenen Grad der Liebe durch wachsende Liebesgefühle überschritten haben, so dass sie Gott nicht nur über alles lieben, sondern auch in dieser Liebe beträchtlichen Fortschritt machen, indem sie das, was sie am Gewichte der Begehrlichkeit abziehen, zum Gewicht der Liebe hinzulegen... *Welchen Grad der Liebe* verlangen wir also, dass die Liebe zu Gott vorherrschend und so genügend sei, um die *Nachlassung der Sünden durch das Sakrament* zu erlangen? Keinen andern Grad fürwahr als denjenigen, auf welchem die Seele vor jener todbringenden Schändlichkeit flieht, mit der sie in dem Geschöpf als ihrem höchsten Gut ruhte und sich ergötzte... und auf welchem sie zu jener Gerechtigkeits-

¹⁾ In editio II hinzugefügt.

liebe übergeht, die das letzte Ziel in Gott setzt, der einzig und allein unser wahres letztes Ziel ist, wie er auch einzig und allein unser wahres höchstes Gut ist.“ (S. 28.)

„Ebenso liegt in der Forderung, dass man zur Erlangung desjenigen Bestandteils der Rechtfertigung, der auf dem Nachlass der Sünden beruht, die Sünde *mit dem höchsten Hasse verabscheuen müsse*, nicht mehr, als dass der Hass gegen die Sünde die früher in uns herrschende Liebe zu ihr besiege. Zur Erlangung der Sündennachlassung im Busssakramente die vorherrschende Liebe (zu Gott) fordern, heisst also: nichts anderes verlangen, als dass der Schöpfer als unser letztes Ziel geliebt werde und dass wir Armut, Krankheiten oder Tod nicht mit grösserm Hasse verfluchen als die Beleidigung Gottes ... Dieses muss nach der Ansicht aller Theologen zur *Rechtfertigung*, die sich aus der Bekehrung des Herzens und der Nachlassung der Sünden zusammensetzt, gefordert werden. Denn alle erklären, dass wir ohne Todsünde nicht das letzte Ziel unseres Herzens in das Geschöpf setzen dürfen oder unser Herz so verkehren können, dass die vorzüglichste und würdigste Stelle in ihm nicht Gott, sondern Gottes Geschöpf einnimmt, und dass es lieber jenen als sein Geschöpf entbehren will. Denn das Geschöpf für das letzte Ziel halten oder das letzte Ziel auf das Geschöpf setzen, ist nichts anderes, als mit vorherrschender Liebe den Geschöpfen sich verbinden und unterwerfen... Und umgekehrt, Gott für das letzte Ziel halten, ist nichts anderes, als mit vorherrschender Liebe der ewigen Gerechtigkeit, welche unser Gott ist, anhängen. Sich aber mit irgend einem Dinge als dem letzten Ziele verbinden, was ist das anders, als dasselbe auf das höchste ehren und für Gott halten?“ (S. 28 f.) —

„Wenn also in diesem Buche behauptet wird, dass ohne die vorherrschende Liebe niemand sich mit Gott versöhnen könne, dann wird nichts anderes behauptet, als dass niemand sich mit Gott versöhnen kann, der nicht von jener Verkehrtheit und Beleidigung Gottes sich abkehrt, durch die ihm die schuldige Anbetung und Dienstleistung entzogen und auf dessen Geschöpf übertragen und ihm gewidmet wird, als ob *es* unser Ziel, Gut und Gott wäre. Dieses sei gesagt, damit den Lesern klar ist, was unter der Liebe zu dem am höchsten geliebten Gott oder unter der höchsten Liebe oder auch unter der vorherrschenden oder vorwiegenden (prædominantem et prævalentem) Liebe oder

was unter dem höchsten Hasse gegen die Sünde zu verstehen ist, wenn in diesem Buche gesagt wird, ohne die Liebe zu Gott als dem über alles Geliebten oder ohne die vorwiegende Liebe zu Gott u. s. w. würden die Sünden nicht nachgelassen.“ (S. 29 f.)

Kapitel III.

Das Kapitel weist in fünf Paragraphen (S. 30—43) aus 1. Kor. 13 mit Widerlegung von Gegenbehauptungen nach, „dass die Furcht vor der Hölle und das Sakrament der Busse an sich nicht geeignet sind, den Menschen ohne die Liebe zu Gott gerecht und heil zu machen“ (S. 30). — „Denn wenn weder die Sprache der Engel, noch die erhabene Gabe der Prophetie, noch die tiefste Kenntnis der Geheimnisse, noch die reichste Verteilung von Almosen, noch selbst das Martyrium für den Glauben, im Vergleich zu dem die katholische Kirche keine erhabeneren Tat kennt, und das Christus selbst herrlich empfohlen hat (Matth. 10, 32), uns nichts zu nützen oder uns solche Würden zu geben vermag, dass wir in den Augen Gottes etwas seien ... dann sollen *Furcht und Sakramente mehr vermögen?* Fürwahr, wer alle Sakramente hat und alle Furcht vor der Hölle ohne die Liebe, der kann in voller Wahrheit sagen: Wenn ich auch alle Furcht hätte und alle Sakramente, hätte aber die Liebe nicht, so wäre ich nichts, nützte es mir nichts.“ (S. 30.)

Dass aber mit der in jener Stelle vom Apostel geforderten Liebe nicht ein von Gott eingegebener *Zustand* (*caritas habitualis*), sondern eine vom Menschen zu vollziehende *Tätigkeit* der Liebe gemeint ist ¹⁾, beweisen die auf 1—3 folgenden Verse: „So grosse Werke teilt der Apostel der Liebe zu, damit nicht jemand sich einbildet, dieselbe sei in den Seelen, wie die Farben auf den Körpern, welche nicht atmen, noch zu guten Werken antreiben, sondern nur zur Schönheit Glanz geben ... Es redet also der Apostel von der Liebe, welche er selbst des Gesetzes Erfüllung nennt (Röm. 13, 10), weil diese den Willen antreibt und bewegt, dass er nicht tun will, was das Gesetz verbietet, und das zu tun begehrt, was es befiehlt.“ (S. 39.)

¹⁾ Auf diese Unterscheidung von «zuständlicher» und tätiger Liebe kommt Neerkassel noch ausführlich zu sprechen. Sie gehörte zu den Streitfragen seiner Zeit. Vgl. auch die Epistola ad clerum vor der ed. II, § 18.

Kapitel IV.

Fünf Paragraphen (S. 43—51). Erklärung der Worte: „*Wer nicht liebt, bleibt im Tode*“ (1. Joh. 3, 14) zum Beweise dessen, „dass kein Vernünftiger von einer *Todsünde* zum Leben der Gerechtigkeit zurückgerufen werde, wenn er nicht von der Liebe das Leben entleiht (*mutuetur*)“ (S. 43). Wenn auch die vernünftige Seele in sich selbst Leben hat, so muss sie doch von Gott (*de deo*) leben und sie lebt von Gott, wenn sie ihn liebt: „Denn wenn sie ihn nicht liebt, ist sie von ihm getrennt, so dass sie von ihm (*de illo*) nicht leben kann. Denn nicht örtlich, sondern durch Gefühle wird sie mit ihm verbunden oder von ihm getrennt. Sie wird ihm verbunden, wenn sie ihn liebt, sie wird von ihm getrennt, wenn sie ihn nicht liebt. Die Liebe selbst ist das Verbindungsmittel (*gluten*, nach Augustinus in Ps. 62), durch welche die Seele an Gott hängt.“ (S. 47.) Ihr Abfall von Gott zu den geschaffenen Dingen ist ihr Tod. Damit sie aber nicht in diesem Tode bleibe, ist der Sohn Gottes Mensch geworden, „auf dass er ohne den Tod der Seele, d. h. ohne Schuld den Tod des Leibes erlebend, den Menschen von dem Tode der Seele und des Leibes befreie“ (S. 48). — „Was aber die Auferstehung der *Seelen* angeht, um die es sich hauptsächlich handelt, so gehen sie vom Tod zum Leben über, wenn sie vom Tode der Untreue zum Leben der Treue, vom Tode der Falschheit zum Leben der Gerechtigkeit, von der Liebe zum Geschöpf zur Liebe des Schöpfers übergehen. Aus dieser Vereinigung mit ihrem Gott werden die Seelen lebendig.“ (S. 48 f.) — „Diesen Tod heben weder Glaube noch Hoffnung noch Sakramente auf, wenn die Liebe nicht hinzukommt.“ (S. 49.) — „Offenbar redet Johannes von der *tätigen* (s. o.) Liebe, wenn er sagt: Wer nicht liebt, bleibt im Tode. Denn er redet von der Liebe, womit der Nächste geliebt wird, „nicht mit Worten und nicht mit der Zunge, sondern in der Tat und in der Wahrheit“ . . . Niemand also möge durch die Sakramente, die ohne Liebe zu Gott empfangen werden, für gerecht gehalten oder ausgegeben werden . . . Denn die Liebe ergänzt das Fehlen der Sakramente und anderer äusserer Dinge, wenn sie dieselben in Wirklichkeit nicht ausführen oder der Sache selbst nach nicht haben kann, durch Gefühle, Verlangen und Gelübde, und so ist sie des Gesetzes Erfüllung. Die Sakramente aber, inwie-

weit sie äusserliche und unbelebte Dinge sind, wünschen nichts, verlangen nach nichts. Deshalb möge niemand zu sagen wagen: Wer die Sakramente empfangen hat, hat das Gesetz erfüllt und die Erfüllung des Gesetzes sind die Sakramente; so dass *allein auf die Liebe* dieses Lob angewendet werden kann.“
(S. 50 f.)

Georg Moog.
